

Wenn einem kleinen Kind etwas weg genommen wird, regt sich in ihm der Zorn. Es ist eine archaische Empfindung – ein Trieb der Selbsterhaltung und eine Selbstbestätigung: Hey, das ist meins! oder: Das will ich! Der Zorn prägt das Verhalten, wenn sich der Geist nicht über den Zorn erhebt.

Wie können wir mit dem Zorn umgehen, der uns hier und da entgegenschlägt? Mal von anderen auf uns, mal rührt er sich in uns selbst.

Paulus setzt sich im 1. Brief an die Thessalonicher, Kapitel 5 damit auseinander:

**Der Tag des Herrn (1. Thessalonicher 5, 1-11)**

- 1 Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben;
- 2 denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.
- 3 Wenn sie sagen: "Friede und Sicherheit", dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen.
- 4 Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme.
- 5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.
- 6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.
- 7 Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da betrunken sind, die sind des Nachts betrunken.
- 8 Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil.
- 9 Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesus Christus,
- 10 der für uns gestorben ist, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben.
- 11 Darum tröstet euch untereinander und einer erbaue den andern, wie ihr auch tut.

Es geht zunächst um den Zorn, der sich in einer Gesellschaft breit machen kann durch Demonstrationen etwa, aber auch durch Terror. Eine Variante, den Zorn in der Gesellschaft klein zu halten, ist der Versuch, ihn durch den machtvollen Einsatz für Frieden und Sicherheit klein zu halten.

Demgegenüber schreibt Paulus: „Wenn sie sagen: ‚Friede und Sicherheit‘ dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau.“

Friede und Sicherheit – das hören wir oft in diesen Tagen. Die Versorgungssicherheit im Krankheitsfall gehört auch dazu: Zusätzlich um Friede und Sicherheit drehen sich die Sorgen um die mögliche Überlastung von Beatmungsgeräten und Intensivpflegeplätzen in den Krankenhäusern, womit begründet wird, dass unsere Grundrechte stark eingeschränkt werden.

Friede und Sicherheit sind auch die Parolen der Pax Romana, der römischen Staatsideologie. Die ersten Christen erlebten, wie Friede und Sicherheit mit der Macht des Schwertes durchgesetzt wurde. Für den römischen Staat stellten die Christen eine potentielle Gefahr dar, weil sie sich nicht der Staatsideologie mit der dazugehörigen Huldigung der römischen Götter unterwarfen. Als solche Gefahr wurden sie verfolgt und hingerichtet, wenn sie standhaft blieben. Und viele blieben es, tief verwurzelt im Glauben an Jesus, der am Kreuz die Sünde der Welt auf sich genommen hat. Im

Vertrauen darauf, dass die Mächte der Gewalt durch den Sieg Christi besiegt sind.

Auch heutige Staaten sehen sich als Garanten von Frieden und Sicherheit und auch sie wollen diesen Frieden durch die Macht der Staatsgewalt herstellen. Wir sind im Krieg gegen das Virus, das haben wir oft gehört in den vergangenen Monaten. Wir müssen damit rechnen, dass der Staat diesen Krieg, wie andere Kriege mit aller Macht führen wird und dass er dafür noch weitere Opfer von uns abverlangen wird. Dazu gehören bereits die Einschränkung von Grundrechten, Eingriffe in die Privatsphäre und das kulturelle Leben uvm.

„Wir sind im Krieg“, ließ der französische Innenminister nun auch wieder verlauten nach dem Anschlag auf eine Kirche vergangene Woche in Nizza. Ähnlich war das von österreichischen und deutschen Politikern zu hören nach dem Anschlag in Wien. Es geht um unsere Sicherheit. Immer wieder lese ich von verschiedenen Seiten: „Wir müssen den Terror *mit allen Mitteln bekämpfen*.“ Welche Mittel das sein werden dürfte klar sein: noch mehr Überwachung der gesamten Gesellschaft.

*Mir* ist es heute ein Anliegen *für die Opfer* der Anschläge zu beten und für deren Familien und Freunde. *Ihnen* gehört mein ganzes Mitgefühl.

Den martialischen Worten der Politiker möchte ich aber das Evangelium entgegensetzen. Die Politiker sprechen von

Feinden der Demokratie, Feinden für unsere Gesellschaft, sie sprechen von *unseren* Feinden, die *bekämpft* werden müssen. Was sagt Jesus über Feinde? „Liebt eure Feinde. Und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“

„Wie aber sollten wir die lieben, die uns bekämpfen?“, mögen manche fragen.

Es ist ein emotionaler Graben, über den wir dafür springen müssen. Aber es lohnt sich. Denn wer anfängt, seine Feinde zu lieben, der fängt an, sich mit ihnen zu beschäftigen, mit ihnen zu sprechen, statt sie zu observieren, über sie nachzudenken und gerät in einen Diskurs, durch den wir auch eine neue und gereinigte Perspektive auf uns selbst gewinnen können.

Der Journalist und Autor Jürgen Todenhöffer war mehrfach in Syrien und hat mit Führern des Islamischen Staates gesprochen. Er hat auch mit anderen Rebellenführern in vielen Krisenregionen dieser Welt gesprochen. Er sagte letzte Woche:

„Ich verfluche die islamistischen Terrormorde von Paris, Nizza und Wien. Genauso wie die „christlichen“ Terrorkriege des Westens in Afghanistan, Irak, Libyen, Jemen usw. Sie haben 1000 mal mehr unschuldige Menschen ermordet als der IS und Al Quaida im Westen. Unsere Kriege sind die Hauptursache des Terrorismus.“

Ja, auch ich glaube, dass es ist der Hass ist, den die USA mit ihren Verbündeten gesät haben im Nahen Osten. Ich erinnere mich an

die Kriegspropaganda, mit der diese Angriffskriege begründet wurden: Wir führen einen „War on Terrorism“, wir müssen die geheimen Verstecke der „Weapons of Mass Destruction“ ausfindig machen. Wie sich im Nachhinein herausstellte, war es eine Fehlinformation: die Satellitenbilder sind falsch gedeutet worden. Aber weil der eigentliche Zweck des Krieges sowieso ein ganz anderer war, kann es den USA auch egal sein, dass der Anlass eine Täuschung war.

Besonders beschämend für unsere westliche Kultur ist es, dass der Friedensnobelpreisträger Barack Obama einen Drohnenkrieg forcierte, durch den gezielt vermeintliche oder angebliche Strippenzieher des Terrorismus per Luftschlag mit Unterstützung durch den Militärstützpunkt Ramstein in Rheinland-Pfalz ermordet wurden. Das ist wirklich gezielter Mord, ohne Gerichtsurteil. Das ist schlimmer als die Todesstrafe, denn die Ermordeten hatten nicht einmal die Chance sich zu verteidigen. Was macht das mit den Menschen dort? Mit den Angehörigen, mit den Dörfern und Städten, in denen Menschen aus dem Nichts eliminiert werden? Was macht es mit der ganzen Gesellschaft dort? Es ist der Hass und Zorn, den wir gesät haben, der partiell nun nach Europa zurückkommt.

Friede und Sicherheit! Die Antwort unserer Politiker ist wieder: Krieg gegen den Terrorismus. Gottes Wort aus dem

Propheten Hosea 8: „Denn sie säen Wind und werden Sturm ernten.“

Wir könnten aber noch mehr lernen von den Feinden der Demokratie – unseren Feinden. Vielleicht haben Sie sich mit mir gewundert über deutsche Frauen und Männer, die den islamistischen Predigern gefolgt sind, zum Islam konvertiert und nach Syrien gereist sind um dort für den IS zu kämpfen. Warum haben sich diese Menschen so radikalisiert? Es ist wichtig, dass wir mit diesen Menschen sprechen und sie ernst nehmen.

Miteinander in Liebe und Verständnis im Gespräch zu sein, das ist es, oder besser, das sollte es sein, was eine christliche Gesellschaft ausmacht, wenn sie den Geist Jesu ernst nimmt. Und darin wären auch Muslime und Menschen aller Religionen einig. Wer oder was verhindert einen solchen Dialog?

Es sind die Geister der Ideologie. Wir im Westen sind sehr anfällig geworden für Ideologien. Wir im Westen halten unsere Version von Fortschritt, von Gesellschaft, von Werten für die absolute Wahrheit.

Ich habe an der Universität bei einem liberalen Theologen in der Vorlesung diesen Satz gehört und musste lange über ihn nachdenken: Die Charta der Menschenrechte ist ein Ergebnis der westlichen Kulturgeschichte. Wir dürfen also nicht meinen, dass andere Kulturen ihnen vollumfänglich zustimmen können, sodass sie als Weltordnung über allem stehen. Ein

Diskurs auf Augenhöhe erfordert das Zuhören das und Verstehen der Kultur des anderen.

Was für die Menschenrechte gilt, das gilt umso mehr für bestimmte moralische Werte. Dazu gehören die Vorstellungen von Demokratie, zum Genderdiskurs, zur DNA-Untersuchung von Embryonen, zu Abtreibung, zu Impfungen, zu Sterbehilfe, zu Digitalisierung, zur Kirchenmitgliedschaft und zum Glauben.

Die liberale Haltung, die aus dem Geist Jesu heraus entspringt, fordert jeden einzelnen persönlich, uns als christliche Gemeinde und uns als Gesellschaft dazu auf, unsere moralischen Werte nicht ideologisch auf andere zu übertragen.

Leider sprechen und handeln viele Menschen nicht so, auch in der Politik, auch im Journalismus. Sie sprechen vom hohen Ross ihrer eigenen moralischen Überzeugungen und diffamieren Andersdenkende. Und besonders schmerzlich finde ich es, wenn das in den gesellschaftstragenden Medien geschieht. Wer aus der ideologischen Grundbasis ausschert, wer eine andere, aber oft durchaus differenzierte und durchdachte Meinung hat, wird immer öfter und aufdringlicher pauschal als Rechter, als Homophob, als ewig Gestriger, als Narr, als Covidiot, als Aluhutträger, als Hinterwäldler bezeichnet. Statt eines Diskurses wird Krieg geführt. Sich selbst sehen die Spötter auf der Seite jener, die für das Gute kämpfen, für Frieden und Sicherheit. Immer klarer zeigt

sich, dass Geister der Ideologien dahinter stehen: Die Progression ist der absolute Wert, und was ihr widersteht, wird bekriegt.

Die Mahnung gilt Progressiven und Konservativen: Es gilt Demut zu bewahren vor der Meinung der anderen – und vor Gott: Die Wahrheit und Beurteilung von richtig und falsch, von gut und böse ist für uns letztlich unverfügbar, sie ist Gottes. Gott ist die Wahrheit. Umso wichtiger ist Jesu Mahnung: Liebt eure Feinde!

Paulus kannte die kämpferische Haltung von Ideologien, diesen Geist der Überheblichkeit, der Selbstgewissheit, wie ihn damals die Gnosis verkörperte. Im Brief an die Thessalonicher setzt er sich mit einer solchen Gruppe innerhalb der Gemeinde auseinander und warnt vor diesen Geistern: „wenn sie sagen: ‚Friede und Sicherheit‘ dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau.“

Und er ermutigt die Gemeinde, indem er sie an ihre Taufe erinnert: „Ihr alle seid Kinder des Lichts und Kinder des Tages.“ Als Kinder des Lichts leben wir nicht in der Zeit der Nacht. Die Nacht ist vergangen. Wir leben in der Neuen Zeit, in der Zeit, die durch die Auferstehung Jesu begonnen hat. Jesus hat die Nacht des Todes besiegt. Durch diesen Sieg hat der neue Tag begonnen. Wir leben in dieser neuen Zeit, in der neuen Schöpfung. Wir brauchen uns nicht zu fürchten vor denen, die uns verurteilen wollen, vor denen, die uns auslachen. Wir brauchen uns nicht zu fürchten vor Krankheit, Krieg,

Hunger und Tod. Wer noch in der alten Zeit lebt, in der Zeit der Nacht, in der er nichts weiß oder wahrhaben will vom Sieg Jesu, der ist für Paulus wie einer, der schläft oder betrunken ist. Der nimmt nicht wahr, dass das Licht hell leuchtet und uns den Weg zeigt.

Paulus fordert uns dazu auf, nüchtern zu sein und damit meint er, ein Leben zu führen, das vom Glauben, von der Liebe und der Hoffnung auf das Heil geprägt ist. Man soll uns ansehen, dass wir in einer neuen Zeit voller Hoffnung leben.

Paulus spricht vom Panzer des Glaubens und der Liebe und vom Helm der Hoffnung auf das Heil. Das sind starke Bilder dafür, dass uns NICHTS auf dieser Welt und auch nichts über dieser Welt – die Geister der Ideologien – etwas anhaben kann. Die Verwurzelung im Glauben und in der Liebe schützen uns vor allen Anfeindungen. Und die Hoffnung bewahrt unseren Kopf davor, Irre zu werden.

Dann sagt Paulus ein weiteres Mutmach-Wort: „Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu selig zu werden.“ Der Zorn ist oft die erste, die emotionale Reaktion auf etwas, das mich bedroht, oder mir etwas wegnimmt. Uns wird gerade viel weggenommen und es gibt viel Grund dazu, zornig zu sein.

Gott hat uns aber nicht dazu bestimmt mit Zorn zu reagieren, sondern dazu die Seligkeit zu besitzen durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist.“

In Jesus haben wir einen Trost, oder besser DEN Trost für alles, was uns genommen wird. Er hat sich alles nehmen lassen, bis hin zum letzten Gewand. Er hat diese Schmach getragen. Wir können es auch ertragen, denn unsere Schmach ist ungleich kleiner. Wir können viel erdulden, indem wir uns gemeinsam ermutigen und trösten, wie es Paulus auch empfiehlt. Aber wo die Macht der Gewalt genutzt wird, um vordergründig Frieden und Sicherheit herzustellen, steht der Geist des Evangeliums, der Geist Jesu Christi entgegen und fordert unseren Standpunkt als Gemeinde: „Lasst uns wachen und nüchtern sein.“

Ganz ohne Zorn, aber mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe gegenüber unseren Nächsten wie gegenüber unseren Feinden und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil können wir getrost leben. Denn der Tag ist angebrochen, und das Licht des Sieges Jesu Christi über die Gewalt der Macht und des Todes schein hell in unseren Herzen! So leben wir also um Zeugnis zu geben von dem Licht, das in die Welt gekommen ist.